

Dipl. Soz. Dominik Feith
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Institut für Soziologie
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main
Tel. +49 (69) 798 36636
feith@soz.uni-frankfurt.de

Schwangerschaft bei einer diagnostizierten Fehlbildung des Ungeborenen

Ein soziologischer Blick auf Kontingenz und Perspektivenpluralität als ethische Herausforderungen sozialer Situationen

Im Zuge des medizintechnologischen Fortschritts der vergangenen Dekaden sind neuartige soziale Situationen zwischen Familie und Medizin am Lebensbeginn entstanden, die von einer komplementären Dynamik zwischen stetig steigenden Handlungschancen und kehrseitig wachsenden Deutungszwängen geprägt sind. So können bereits seit längerem einige Fehlbildungen des Fetus im Ultraschall diagnostiziert werden, während die Lebenschancen für Kinder mit angeborenen Fehlbildungen erst durch die rasanten Behandlungsfortschritte in den letzten Jahren deutlich gestiegen sind. Entscheiden sich werdende Eltern heute angesichts einer Diagnose für die Fortsetzung der Schwangerschaft, können sie und ihr Kind inzwischen in einzelnen klinischen Zentren engmaschig professionell begleitet werden. Demgegenüber erwachsen aus der Diagnose selbst jedoch zugleich neue Ungewissheiten darüber, welchen Krankheitswert diese für das Kind tatsächlich haben wird, wie daran ausgerichtete Therapien ansetzen und ob nach der Geburt noch weitere Fehlbildungen zum Vorschein kommen. Alle Beteiligten des klinischen Arbeitsbündnisses sind gemeinsam vor eine auferlegte Zeit des Wartens gestellt, deren Dauer und Ausgang im Voraus nur sehr allgemein und begrenzt bestimmt werden kann. Über diese Kontingenzspielräume im medizinischen Wissensvorrat hinaus, stehen werdende Eltern ihrerseits spätestens mit der Differenzialdiagnose vor der Herausforderung, alltagsweltliche Sinnbezüge zu den medizinischen Erkenntnissen zu entwickeln.

Wie werden vor diesem Hintergrund soziale Situationen in der Schwangerschaft von den involvierten Akteuren gedeutet und bestimmt? Welche ethischen Implikationen folgen aus Kontingenz und Perspektivenpluralität innerhalb des Arbeitsbündnisses für ein hermeneutisches Verständnis des Phänomens? Diese Fragen würde ich gerne unter Einbezug von empirischem Material aus meiner laufenden Dissertation zur pränatalen Sozialität bei Kindern mit diagnostizierten Fehlbildungen im Rahmen eines Vortrags entwickeln und zur Diskussion stellen. Dabei möchte ich mich insbesondere auf zwei Aspekte konzentrieren, die mir von zentraler Bedeutung für eine theoretische Konzeptualisierung ethischer Situationen erscheinen:

1. Wenn aus dem Zuwachs an medizinischem Wissen selbst neue Ungewissheiten entstehen, die vorgeburtlich nicht mehr hinreichend mit weiteren medizinischen Erkenntnissen getilgt werden können, stellt sich die Frage nach der Relevanz alternativer Wissens- und Erfahrungsbestände im Deutungshaushalt des klinischen Arbeitsbündnisses. Damit ist zugleich die Frage aufgeworfen, auf welcher Grundlage moralische Urteile in der Situation entstehen und in welchen Ausdrucksformen sie sich manifestieren.

2. Während die Diagnose für die Professionellen den Beginn eines Handlungsprozesses markiert, bedeutet sie für Eltern häufig einen Bruch mit ihrer bis dahin vertrauten Wirklichkeit. Das, was als Situation sozial konstruiert wird, ihre relevanten Themen, raumzeitlichen Bezüge und Grenzen, stellt sich aus der individuellen Sicht der Beteiligten unterschiedlich dar, sodass sich für eine hermeneutische Rekonstruktion die Frage ergibt, wie der Situationsbegriff als analytische Grundeinheit, im Hinblick auf Mehrdimensionalität und Perspektivenvielfalt, sinnvoll theoretisch konzipiert werden kann.